ESSAY · GLAUBE & GESELLSCHAFT

Gehörst du zu uns?

Warum sich die christliche Haltung keinem Lager zuschlagen lässt – und trotzdem erkennbar sein muss

Uli Falk · 22. November 2026 · ca. 6 Minuten Lesezeit

Irgendwann im Gespräch kommt sie, diese Frage, und meistens wird sie gar nicht ausgesprochen. Man merkt sie an einem Blick, an einer kleinen Pause, an einem vorsichtigen „Und wie siehst du das so?“. Gemeint ist eigentlich: Wo gehörst du hin? Auf welche Seite? Und wer dann so antwortet, wie es ihm sein Glaube nahelegt, erlebt oft etwas Merkwürdiges. Das Gegenüber hört zwar zu, kann die Antwort aber nirgends so richtig einsortieren. Für die einen ist man dann zu konservativ und für die anderen zu weich. Manchmal ist man beides am selben Abend.

Eine Antwort, die keiner erwartet

Vor Jericho, kurz vor der Entscheidung, steht Josua plötzlich ein Mann mit gezücktem Schwert gegenüber. Und Josua stellt die Frage, die wohl jeder in seiner Lage gestellt hätte:

> *Gehörst du zu uns oder zu unsern Feinden? Er sprach: Nein, sondern ich bin der Fürst über das Heer des HERRN und bin jetzt gekommen.*
>
> Josua 5,13–14

Er sagt „Nein“ auf eine Entweder-oder-Frage. Grammatisch ist das eigentlich gar keine richtige Antwort, und doch ist es genau die richtige. Der Bote Gottes lässt sich nicht in Josuas Freund-Feind-Schema einordnen, auch nicht in das des eigenen, des erwählten

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Volkes. Er kommt nicht, um sich einer Seite anzuschließen. Er kommt, damit sich alle Seiten nach ihm ausrichten.

Das Fundament liegt nicht im Parteiprogramm

Die christliche Haltung beginnt nicht bei einer Meinung zu Tagesfragen. Sie beginnt bei Gott, bei seinen Geboten und bei den Werten, die daraus erwachsen. Micha hat das so knapp zusammengefasst, dass man es eigentlich auswendig können müsste:

> *Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.*
>
> Micha 6,8

Gottes Wort halten, Liebe üben, demütig sein. Wer diese drei ernst nimmt, und zwar alle drei zugleich, merkt schnell, dass sie sich nicht auf ein politisches Lager verteilen lassen. Aus den Geboten folgt die Würde jedes Menschen, des ungeborenen genauso wie des sterbenden, des Einheimischen genauso wie des Fremden. Daraus folgen Wahrhaftigkeit und Treue, der Schutz von Ehe und Familie, Recht für die Schwachen, Achtung vor dem Eigentum des anderen und Verantwortung für die Schöpfung, die uns ja nur anvertraut ist und nicht gehört.

Und jetzt kommt das Unbequeme. Jedes Lager nimmt sich aus dieser Liste, was zu ihm passt, und lässt den Rest liegen. Die einen betonen den Schutz des Lebens und der Familie und werden still, wenn es um den Fremden geht. Die anderen reden vom Fremden und von der Schöpfung und werden still, wenn es um das ungeborene Leben geht. Das ist nicht unbedingt böser Wille, das ist eben die Logik von Programmen. Ein Programm muss auswählen. Gottes Gebote wählen nicht aus, sie gelten als Ganzes.

Wer Gottes Gebote als Ganzes nimmt, passt in keinen Koffer, den andere für ihn gepackt haben.

Ein kurzer Umweg über das Wort „Lager“

Mir ist vor einiger Zeit aufgefallen, wie seltsam dieses Wort eigentlich ist. Ein Lager schlägt man auf, wenn man nicht mehr weiterziehen will, jedenfalls nicht heute. Man richtet sich ein, sichert die Ränder, stellt Wachen auf. Und in einem Lagerhaus liegen

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

die Dinge, die man gerade nicht braucht. Vielleicht lese ich da zu viel in ein einzelnes Wort hinein. Aber Christen waren von Anfang an eher Leute auf dem Weg als Leute im Lager, und wer unterwegs ist, hat zwar einen Standpunkt, aber keinen festen Platz.

Die doppelte Versuchung

Die erste Versuchung ist die Vereinnahmung. Sie ist bequem, weil man dann Verbündete hat, Applaus und eine klare Zugehörigkeit. Der Preis dafür ist, dass der Glaube zur Dekoration wird, so eine Art frommes Etikett auf einer Flasche, deren Inhalt längst andere abgefüllt haben. Paulus warnt genau davor: „Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist“ (Römer 12,2). Prüfen heißt eben nicht übernehmen. Auch nicht von den eigenen Leuten.

Die zweite Versuchung ist leiser und vielleicht gefährlicher, weil sie wie eine Tugend aussieht: der Rückzug in die Unverbindlichkeit. Man will sich nicht vereinnahmen lassen, also sagt man lieber gar nichts mehr. Man bleibt freundlich, allgemein und ausgewogen bis zur Unkenntlichkeit. Aber eine Neutralität, die zu allem schweigt, ist letztendlich auch eine Position, nur eben eine feige.

Überparteilich heißt nicht unbeteiligt.

Erkennbar sein

Jesus hat seinen Jüngern keine Unsichtbarkeit verordnet. „Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.“ Und kurz darauf: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5,14.16).

Eine Stadt auf dem Berg kann man nicht übersehen. Man kann sie aber auch nicht verschieben, und darum geht es. Erkennbar wird eine christliche Haltung nicht dadurch, dass sie lauter ist als andere. Sie wird erkennbar, weil sie stehen bleibt, wenn sich der Wind dreht. Wer heute für den Fremden eintritt und morgen für das ungeborene Kind, wer Wahrhaftigkeit auch dann einfordert, wenn es die eigene Seite trifft, der wird wahrgenommen. Er wird nicht unbedingt gemocht, aber er wird wahrgenom-

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

men. Und tatsächlich ist genau diese Irritation oft schon ein Zeugnis. Die Leute merken, dass hier jemand nicht nach Lagerlogik urteilt, sondern nach etwas anderem, und manche fragen dann nach, was dieses andere ist.

Als Petrus und die Apostel vor dem Hohen Rat standen, sagten sie einen Satz, der seitdem nicht mehr aus der Welt zu schaffen ist: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29). Bemerkenswert ist, wem sie das sagten. Sie sagten es nicht irgendwelchen Fremden, sondern der eigenen religiösen Obrigkeit. Die Treue zu Gott kann einen also auch von denen unterscheiden, zu denen man eigentlich gehört.

✦ ✦ ✦

Wer in einer Kirche Verantwortung trägt, bekommt übrigens beide Vorwürfe zu hören, manchmal in derselben Woche. Den einen sind wir zu politisch, den anderen zu unpolitisch. Ich habe mir angewöhnt, das nicht als Niederlage zu lesen. Wenn sich beide Seiten gleichermaßen an uns reiben, dann vielleicht deshalb, weil wir an einem Maßstab festhalten, der älter ist als jede Partei und sie alle überdauern wird. Darum enthalte ich mich in meinem Amt jeder Empfehlung für oder gegen eine Partei, und zwar nicht aus Vorsicht, sondern aus Überzeugung. Zur Sache selbst darf und soll man dagegen sehr wohl reden.

Was sagt mein Herr?

Josua hat übrigens nicht weiter nachgehakt. Er hat nicht gefragt, warum der Fremde nicht klar Partei ergreift. „Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde nieder, betete an und sprach zu ihm: Was sagt mein Herr seinem Knecht?“ (Josua 5,14).

Mit dieser Frage fängt christliche Positionierung an. Sie fragt nicht, auf welcher Seite Gott steht, sondern was er sagt. Und dann folgt man dem, auch wenn man damit zwischen den Lagern steht. Man steht dann sichtbar da, wie eine Stadt auf dem Berg, wo eben jeder hinschauen kann.

© 2026 Uli Falk · www.im-glauben-leben.com

Scannen & weiterlesen